Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.
HOMILETIC MAGAZINE.

50. Jahrgang. August 1926. Nr. 8.

Predigtstudie über Mark. 2, 13—17.

(11. Sonntag nach Trinitatis. — Neue Perikopenreihe.)

Das altkirchliche Evangelium für den 11. Sonntag nach Trinitatis handelt vom Pharisäer und Zöllner. Demgemäß werden auch in dem vorliegenden Abschnitt uns diese beiden Klassen von Menschen vorgeführt. Die Begebenheit, die hier berichtet wird, fand während der großen galiläischen Wirksamkeit JEsu statt. Der Heiland war nach der Gefangensetzung Johannis des Täufers öffentlich als Prophet aufgetreten, hatte nach Mark. 1, 39 Galiläa durchzogen und war nun zurückgekehrt nach Kapernaum, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Es mag kurz nach seiner Rückkehr gewesen sein, als sich das hier Erzählte zutrug.

V. 13: „Und er ging wiederum hinaus das Meer entlang; und der ganze Haufe kam zu ihm, und er lehrete sie." In Kap. 1, 16 hatte Markus erzählt, daß JEsus auf dem Ufer des Sees gewandelt sei. Damals hatte er die beiden Jüngerpaare, die nachher eine so wichtige Rolle unter seinen Gretreuen spielten, Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, berufen. Auf diese Begebenheit weist Markus in unserm Texte hin mit dem „wiederum". Auch diesmal ging JEsus nicht umsonst aus. Als Beute gewann er den Verfasser unsers ersten Evangeliums, wie wir gleich sehen werden. Das Meer, an dessen Ufer JEsus wandelte, ist das sogenannte Galiläische Meer, auch See Tiberias oder See Genezareth genannt, dessen Umgegend damals sehr dicht bevölkert war. Die Landschaft wird uns als überaus reizend und lieblich geschildert. Es war nicht Zufall, daß JEsus an diesem Tage das Seeufer aufsuchte; in Gottes Reich gibt es keinen Zufall. Der Heiland hatte etwas Wichtiges vor, als er das Ufer entlang schritt.

Zunächst sehen wir ihn in seiner Rolle als Lehrer des Volks. „Alles Volk kam zu ihm", heißt es. Es war dies die frohe, glückliche Zeit, da JEsus noch nicht sich verborgen halten mußte, um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen, bis nämlich seine Stunde ge-

kommen sei. Das Volk sah in ihm einen großen Propheten, der Heilung für den Leib und Speise für die Seele spendete. Wo er sich blicken ließ, umringten ihn große Scharen teils neugieriger, teils hilfsbedürftiger und heilsbegieriger Seelen. So war auch an diesem Tage eine große Volksmenge bei ihm zusammengekommen. Hatten die Leute Zeit dazu? Sie nahmen sich die Zeit. Man muß zu ihrem Lobe sagen, daß sie im allgemeinen nicht so tief im Materialismus steckten, wie das leider bei unserm Geschlecht der Fall ist. JEsus war eine Zeitlang von Kapernaum abwesend gewesen, vielleicht mehrere Monate; sein Ruf war weithin erschollen; nun wollte ihn hören, wer ihn hören konnte. — „Und er lehrete sie." Die große Botschaft vom Reiche Gottes, vom seligmachenden Glauben an das Evangelium, wird er auch bei dieser Gelegenheit den Zuhörern ans Herz gelegt haben. Der Vers kann uns erinnern an das Verlangen, das wir nach JEsu Wort haben sollten, wie auch an seine Bereitwilligkeit, unsern Durst nach dem Wasser des Lebens zu stillen.

V. 14: „Und als er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zollamt sitzen; und er spricht zu ihm: Folge mir; und er stand auf und folgte ihm." Die Lage war wohl diese: JEsus hatte seine Rede an das Volk beendigt. Er entließ die Menge und zog weiter am Ufer des Sees entlang. Da kam er zu einer Zollstation, deren Verwalter unbeschäftigt dasaß. Die Zöllner zerfielen in zwei Klassen, Zolleinnehmer und Steuerbeamte. Die ersteren hatten den Einfuhr-, Ausfuhr- und Brückenzoll und dergleichen Zölle zu kollektieren; die letzteren trieben die Kopf-, Grund- und Einkommensteuern ein. Der hier erwähnte Zöllner gehörte ersterer Klasse an. Edersheim (*Life and Times of Jesus, the Messiah*, I, S. 516) schreibt: "On goods the ad valorem duty amounted to from 2½ to 5 and on articles of luxury to even 12½ per cent. But even this was as nothing compared to the vexation of being constantly stopped on the journey, having to unload all one's pack-animals, when every bale and package was opened, and the contents tumbled about, private letters opened, and the Mokhes [Zolleinnehmer] ruled supreme in his insolence and rapacity." Die Juden jener Zeit sahen mit Abscheu auf die Zöllner herab, und zwar aus zwei Gründen. Einmal standen die Zöllner im Dienst der verhaßten Römer, und zum andern waren sie gewöhnlich betrügerische Gesellen, die mehr forderten, als ihnen vorgeschrieben war, und sich auf Kosten des Publikums bereicherten. Im allgemeinen wurden deshalb die Zöllner in dieselbe Klasse mit Ehebrechern und andern infam gewordenen Personen gesetzt. Zu dieser verstoßenen Menschenklasse gehörte auch Levi, der Sohn des Alphäus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Mann identisch ist mit dem Apostel Matthäus. Wir haben nämlich diese Erzählung von der Berufung eines Zöllners auch im Matthäusevangelium (Kap. 9), und dort wird dieser Mann Matthäus genannt. Daß er hier und Luk. 5 Levi heißt, an andern Stellen aber

den Namen Matthäus trägt, braucht uns nicht zu wundern. Es wird uns berichtet, daß in Galiläa es sehr gewöhnlich war, daß man zwei Namen hatte, einen jüdischen und einen galiläischen. Eine Annahme, die manches für sich hat, jedoch allerdings nicht zu beweisen ist, hält dafür, daß Levi sich den Namen Matthäus beilegte oder diesen Namen vom HErrn erhielt, als er JEsu Jünger wurde. Matthäus heißt „Gottesgabe" und ist ein trefflicher Name für einen Neubekehrten. Daß der Vater des Matthäus, der den Namen Alphäus hatte, derselbe ist wie der Vater Jakobus' des Jüngeren, der ebenfalls Alphäus hieß, ist sehr unwahrscheinlich, da dieser Name häufig war.

Levi saß beim Zollamt. Nach der Erzählung scheint es, daß das Zollhäuschen außerhalb der Stadt Kapernaum, am Ufer des Sees, gelegen war. Es mag sich dort eine große Landstraße hingezogen haben, wo die Kaufleute hin und her reisten, denen der Zöllner seine unwillkommene Aufwartung zu machen hatte. Die Geschichte erwähnt nicht, ob Levi schon früher mit dem Heiland in Berührung gekommen war. Gewiß hatte er die Volkshaufen gesehen, die in Kapernaum zusammenströmten, um den Worten des großen Propheten zu lauschen. Er hatte die großen Scharen von Lahmen, Krüppeln und Kranken beobachtet, die bei JEsu leibliche Hilfe suchten und fanden. Er mag auch viele von den holdseligen Worten, die von JEsu Lippen flossen, gehört haben, und es mag schon vor diesem Tag die Botschaft von der allgemeinen Gnade Gottes, die jeden Sünder, auch den größten, umfaßt, ihm tief ins Herz gedrungen sein. Die Annahme, daß er in seinem Herzen schon vor diesem Tage das Evangelium angenommen hatte und bekehrt worden war, ist durchaus nicht grundlos. Ebenso können wir verstehen, daß er, der verachtete Zöllner, es noch nicht gewagt hatte, sich JEsu zu Füßen zu werfen und ihn als seinen Retter zur begrüßen. Nun erging der Ruf an ihn: „Folge mir nach!" Wie wird er darüber in seinem Herzen gejauchzt haben! Der gefeierte Prophet sah ihn nicht nur an, nicht nur redete er mit ihm, dem armen Zöllner, sondern er sagte sogar: Folge mir, werde mein Jünger! Darin lag einmal die Versicherung, daß JEsus ihm seine Sünde vergebe. Es war ein gnädiges Wort der Absolution, das Matthäus in diesem Ruf hören durfte. Es lag darin aber auch die Aufforderung, daß er sich jetzt der Schar von Gläubigen, die JEsum umgaben und sein Reich ausbreiten halfen, anschließen solle. „Und er stand auf und folgte ihm nach." Hatte Gottes Wort ihn schon vorher zur Buße gebracht, so wirkte es jetzt neuen Gehorsam in ihm, daß er bereitwillig die Wege wandelte, die Gott ihm vorschrieb. Wir sehen hier übrigens, wie der Heiland seiner Kirche Diener schenkt, nämlich dadurch, daß er sie für diesen Dienst beruft. (Vgl. Art. XIV der Augsb. Konf.)

V. 15: „Und es geschah, daß er zu Tische saß in seinem Hause, und viele Zöllner und Sünder saßen mit JEsu und seinen Jüngern zu Tische; denn sie waren zahlreich und fingen an [inchoatives Imper-

fektum], ihm zu folgen." Wie wir aus dem Lukasevangelium sehen, bereitete Matthäus, der wohl ein begüterter Mann war, JEsu, dessen Jüngern und seinen alten Freunden eine Mahlzeit. Das Haus, von dem hier die Rede ist, ist demnach das des Matthäus. Er brachte durch dieses Mahl seine Freude über die hohe Ehre, die ihm widerfahren war, und seine Dankbarkeit dafür zum Ausdruck. Ferner sorgte er dadurch in kleinem Maße für JEsu leiblichen Unterhalt. Und endlich bereitete er dadurch dem HErrn eine große Missionsgelegenheit, indem er nämlich auch seine alten Genossen einlud und sie so in die unmittelbare Nähe des Heilandes brachte. Die Sünder, die hier genannt werden, sind tiefgefallene Leute, wie Ehebrecher, Trunkenbolde usw. Wir sehen an dem Beispiel des Matthäus, wie der Glaube seine Wirksamkeit fortsetzt und ein Gotteswerk nach dem andern verrichtet. Wie bedeutend diese Veranstaltung des Matthäus war, ist ersichtlich aus den Worten: Viele Zöllner und Sünder saßen mit JEsu zu Tische. Wir haben hier also an eine größere Zusammenkunft zu denken. über die letzten Worte in V. 15 („denn ihrer war viel, die ihm nachfolgten") herrscht Meinungsverschiedenheit. Beziehen sie sich auf die Zöllner und Sünder oder auf die Jünger? Es entspricht wohl dem Text mehr, wenn man darin eine Aussage über die erstgenannten sieht, von denen der Evangelist hervorheben will, daß sie in großer Zahl in Kapernaum und Umgegend vertreten waren und in JEsu einen Lehrer sahen, dem sie Zutrauen entgegenbringen konnten. Es zeigt diese kurze Bemerkung, daß JEsus sich besonders der Verstoßenen annahm und daß seine Bemühungen um ihr Seelenheil nicht erfolglos waren.

V. 16: „Und als die Schriftgelehrten der Pharisäer sahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern esse, sprachen sie zu seinen Jüngern: Er ißt mit den Zöllnern und Sündern!" Hier ist zunächst ein sprachlicher Punkt zu beachten. Wie ist der hoti-Satz anzusehen, als Aussagesatz oder als Fragesatz? (Die bestbezeugte Lesart ist nämlich nicht Ti hoti, sondern einfach hoti.) Daß hoti hier als direktes Fragepronomen im Sinne von „warum" verwendet wird, ist unglaubhaft, um mit Blaß-Debrunner zu reden. Will man diesen Satz als Frage auffassen, so muß man ein Fragepronomen, nämlich ti, vor hoti ergänzen. Einfacher ist es, daß man hier einen Aussagesatz annimmt und das hoti als hoti recitativum auffaßt. Meyer-Weiß: „Hoti recit. weist einfach auf die anstößige Tatsache in tadelndem Ton hin." „Euer Meister ißt ja mit verkommenen Menschen!" — das ist der Sinn der Worte. Die Leute, die diese Äußerung taten, waren die Schriftgelehrten der Pharisäer, das heißt, die Schriftgelehrten, die zur selben Zeit auch Pharisäer waren. Nicht alle Schriftgelehrten waren Pharisäer; manche von ihnen waren Sadduzäer, und andere mögen sich weder der einen noch der andern dieser jüdischen Parteien angeschlossen haben. Zu beachten ist, daß sie ihre Kritik nicht gegen JEsum selbst laut werden lassen, sondern seinen Jüngern gegenüber. Sie wollten wohl

die Jünger warnen, sich nicht zu weit mit diesem JEsus einzulassen; er sei nicht ein zuverlässiger Führer. Es heißt: Sie sahen, daß JEsus mit den Zöllnern und Sündern speiste. Waren sie ihm nachgegangen? Standen sie an der Pforte des Hofraumes, wo etwa dieses Gastmahl stattfand? Es scheint fast, als ob sie jetzt schon mit Argwohn gegen JEsum erfüllt gewesen seien und ihn genau beobachtet hätten. Was sie an ihm aussetzten, war nach ihrer Meinung sehr schwerwiegend. Mit Zöllnern und Sündern zu essen, galt ihnen als verunreinigend. So sahen mehrere Jahrzehnte später einige pharisäisch gesinnte Judenchristen es als Sünde an, wenn man gemeinsam mit Heiden zu Tische saß. Vgl. Gal. 2, 12. Auf gleicher Linie liegt, daß der Pharisäer Simon, wie Luk. 7 berichtet wird, es für etwas Verunreinigendes hielt, daß JEsu Füße von einer Sünderin berührt wurden. Man hat mit Recht als Parallele hierzu auf das Kastenwesen in Indien hingewiesen, wo ebenfalls Berührung mit Leuten niedriger Kaste als entehrend und verunreinigend gilt. Der Name Pharisäer bedeutet die Abgesonderten, die Getrennten; er wurde dieser Sekte deshalb beigelegt, weil sie keine Gemeinschaft mit Sündern und Heiden haben wollte. Im Gesetz und in den Propheten war von solcher Haltung armen Sündern gegenüber nichts gesagt. Zwar heißt es Ps. 1, 1: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen." Aber dort ist nicht von äußerlicher Berührung mit sündigen Menschen die Rede, sondern von Anschluß an sie als Gesinnungsgenosse. Die Stellung der Pharisäer Tiefgefallenen gegenüber beruhte gänzlich auf ihren eigenen Schlüssen und Gedanken und entsprang zum großen Teil der selbstgefälligen Werkgerechtigkeit, worein sie versunken waren. So geht es noch heute. Wieviel müssen wir in unsern Gemeinden darüber klagen, daß armen gefallenen Sündern schnöde Verachtung anstatt rettende Liebe bewiesen wird! Das kommt von dem Geist, der sich besser dünkt als andere Leute und stolz jeglichen Verkehr mit denen, die sich grob vergangen haben, ablehnt. Den Sündern nachzugehen, ohne selbst in den Sündenschlamm, worin sie liegen, zu versinken; ihnen freundlich zu begegnen, ohne dadurch ihr Lasterleben gutzuheißen; ihnen das Evangelium zu predigen, ohne dadurch dem Gesetz auch nur ein Tüttelchen zu vergeben — das hat JEsus getan, und das zu tun muß auch unser Bestreben sein.

V. 17: „Und als JEsus es hört, spricht er zu ihnen: Nicht haben die Starken einen Arzt nötig, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder zu rufen." Die besten Codices enthalten nicht die Worte „zur Buße" am Schluß dieses Verses. Die Handschriften, die diese Worte aufweisen, haben sie scheinbar aus Lukas herübergenommen. Der Sinn ist natürlich derselbe, einerlei ob dieser Zusatz dasteht oder nicht. Wenn die Schriftgelehrten ihre Kritik auch nicht JEsu ins Angesicht gesagt hatten, so hatte er sie doch gehört. Anstatt die Verteidigung seinen unerfahrenen Jüngern zu überlassen, er-

greift er selbst das Wort. Er weist zunächst auf die allgemeine Wahrheit hin, daß die Starken, die Gesunden, nicht eines Arztes bedürfen. Wird irgendein verständiger Mensch einem Arzt daraus einen Vorwurf machen, daß er sich mit schwindsüchtigen und verkrüppelten Menschen abgibt? Gerade diese Leute haben seine Dienste nötig. Wer einen Arzt wegen seines Umgangs mit solchen armen Menschenkindern tadelt, der kennt halt die Aufgabe eines Arztes nicht. In diesen Worten JEsu liegt die Ankündigung, daß er der Seelenarzt für die in Sünde dahinsiechende Menschheit ist. Er hat Heilung und Rettung für ihr Elend. In dem folgenden Wort macht er dann selbst die Anwendung von dem allgemeinen Grundsatz, den er ausgesprochen hat: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder zu rufen." Wie ein Arzt für den Leib sich siechen, kranken Menschen zuwendet, so geht dieser Arzt für die Seele solchen nach, die geistlich krank und elend sind, die der Sündenkrebs frißt und peinigt. Gäbe es keine Sünder auf Erden, dann wäre JEsus überhaupt nicht hier in Menschengestalt erschienen. Da er als Seelenarzt gekommen ist, will er auch sich als solchen beweisen, und das macht nötig, daß er sich an die wendet, die an ihrer Seele krank sind. Darum hat niemand ein Recht, ihn wegen der freundlichen Behandlung, die er Sündern zuteil werden läßt, indem er sie zur Buße ruft, zu tadeln. Dies ist der Sinn der Worte JEsu, insofern sie eine Verteidigung seiner Tischgemeinschaft mit Zöllnern usw. enthalten. Aber wieviel mehr liegt doch in diesen kurzen Worten JEsu! Sie sind die köstlichste Evangeliumspredigt. JEsus ist gekommen, Sünder zur Buße zu rufen, sie zur Reue und zum Glauben und damit zur seligen Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Hilflos liegen sie in ihrem Sündenelend da und haben verdient, daß sich niemand um sie kümmerte. Aber der barmherzige Heiland kommt zu ihnen mit seinem Gnadenevangelium; und ist ihre Übertretung der göttlichen Gebote auch noch so grob, er pocht an ihre Herzen und bietet ihnen seine Gnadengüter an. Dadurch ruft er dann in vielen neues Leben hervor. Wie ganz anders handelt er als die Pharisäer! Bei diesen heißt es: Erst mußt du ein anderer Mensch werden, ehe wir etwas mit dir zu schaffen haben können. Sie haben keinen Trost für arme Sünder. JEsus aber spricht: Du bist sündenbeladen; hier ist Vergebung für dich; nimm sie hin aus der Hand des barmherzigen Gottes! Ja, gerade für Sünder ist seine Gnadenbotschaft vermeint, an ihre Adresse ist sein Ruf gerichtet. Sie sollen nicht denken, daß ihre schrecklichen Geschwüre ihn fernhalten. Er ist ja ein Arzt, und als solcher sucht er die Kranken auf. Zugleich liegt hierin die Warnung, daß jeder, der Anteil an JEsu haben will, sich als armen Sünder bekennen muß. Die Selbstgerechten, die Tugendstolzen, schließen sich von JEsu Gemeinschaft aus. Sie meinen, sie bedürfen des Arztes nicht, und schlagen darum sein freundliches Angebot, ihnen als siechen Personen zu helfen, in den Wind. So wird ihnen dann allerdings auch keine Hilfe zuteil. Alle Menschen sind ja sündenkrank.

Es gibt keine Gerechte. JEsu Worte dürfen nicht so verstanden werden, als sagte er, es gäbe gerechte Menschen auf Erden, die seiner Rettung nicht bedürften. Sie alle haben den Arzt nötig. Aber nur die, die ihre Sünden erkennen und die rettende Hand des Arztes ergreifen, werden geheilt.

Zum Schluß seien noch einige Themata, deren man sich etwa bedienen könnte, unterbreitet: JEsus der Sünderfreund. 1. Er beruft einen Zöllner zu seinem Jünger. 2. Er ißt mit Zöllnern und Sündern. — Für wen ist das Evangelium JEsu bestimmt? 1. Nur für Sünder; 2. aber auch für alle Sünder. — Der Tadel der Pharisäer JEsu gegenüber. 1. Mit ihrem Tadel richten sie sich selbst als lieblos; 2. damit erteilen sie JEsu das höchste Lob. — Die Worte JEsu: „Ich bin kommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten." Darin wird 1. allen armen Sündern der Trost des Evangeliums gespendet; 2. darin werden die Selbstgerechten davor gewarnt, durch ihren Tugendstolz sich von JEsu zu trennen. — Wie nimmt sich JEsus der Sünder an? 1. Er heißt ihr Sündenleben nicht gut, sondern ruft sie zur Buße; 2. er verstößt sie nicht, sondern bietet ihnen freundlich seine Gnade an. — JEsus der große Prophet. 1. Er hat selbst das Wort Gottes gepredigt; 2. er hat dafür gesorgt, daß auch von andern die Verkündigung des Wortes geschieht (Berufung des Matthäus).

A.

Sermon on the Gospel for the Twelfth Sunday after Trinity.

(Deaf-Mute Missions.)

Mark 7, 31—37.

This is Deaf-mute Missions Sunday in our circles. As you undoubtedly know from the *Lutheran Witness* and the *Lutheraner*, our Delegate Synod, convened at Fort Wayne, Ind., in June, 1923, resolved to ask all our congregations to observe this Twelfth Sunday after Trinity by holding suitable services and gathering funds for our Deaf-mute Missions. It was also resolved to ask all the congregations that have introduced the budget system to include this mission in their annual budget. The mission board was encouraged and authorized to purchase chapels and parsonages for our Deaf-mute congregations.

In view of this the question arises: Is our Synod — are we — justified in taking such great interest in this class of people, the deaf-mutes? Is it demanded of us to include these unfortunate people in our prayers and to help them with our gifts? Have we any obligations toward the deaf-mutes? And how far do these obligations go? Our Gospel-lesson answers these questions. Let us therefore consider this morning: —

THE LESSON WE LEARN FROM THE STORY OF JESUS AND THE DEAF-MUTE.

Our text contains a number of outstanding features, each of them having its particular bearing on this matter: —

1. Jesus cares for the deaf-mute — so should we.
2. Jesus helps the deaf-mute — so should we.
3. Jesus refuses to have this work considered unusual — so should we.

1.

We read in our text: "And they bring unto Him one that was deaf and had an impediment in his speech; and they beseech Him to put His hand upon Him. And He took him aside from the multitude," etc. This man, whom his friends brought to Jesus, was "deaf," he could not hear; he also had an "impediment in his speech," he could not speak. We see from this that he was a very unfortunate man.

There was music in the air then as there is to-day — the singing of birds, the rustling of leaves, the rippling notes of the brook; the joyful sounds that gleeful children make; the tingling of cymbals, the soothing strains of the harp. He could not hear this music; he was insensible to its charms. The voice of his wife and dear children, of his parents, of his friends, the very sound of the human voice, was unknown to him. Unfortunate man! When he appeared at the Temple, where the Word of God was read and discussed, where the Gospel of grace and salvation was declared, where psalms of praise and thanksgiving to God were chanted, he could hear nothing of all this. Nor could he join the congregation in singing and rejoicing; he could not speak to those he loved and of whom he knew that they returned his love; for he was also "dumb," his tongue was tied.

Unfortunate man! His friends sympathize with him; they desire to help him, but such help is beyond their power. The friends know, however, of One who is able to help the man. They had heard of, and seen with their own eyes, some wonderful miracles that this man had performed on others equally as unfortunate as their friend. They therefore brought the deaf-mute to Jesus; for He was the Man, the Benefactor, they had in mind.

And, behold, as they had confidently anticipated after what they had seen and heard, Jesus *cares*. His heart goes out to this man in distress. He at once gives him His whole attention, true to His reputation as the Friend of the poor and needy. Did He not say on one occasion: "Come unto Me, all ye that labor and are heavy laden, and I will give you rest"? And had He not oftentimes plainly shown that He meant what He said in these words? Was not His whole public life on earth one continuous round of doing good to those in need? Indeed, *Jesus cares,* cares also for the deaf-mute.

But how about us, dear friends? Do we also care? We claim that we are Christ's followers, not in name only, but in deed and in truth. Being Christ's followers, does not that require of us compassion with those in need such as we find it in our Master? Does it not require of us a readiness to help whenever and wherever our help is needed? All the world despises a hypocrite. And surely you do not wish to be such a detestable person who is not at heart what he claims to be with his mouth; a "Christian" who has no love in his heart for his fellow-men and no sympathy with those in distress. The world is filled to-day with such unfortunate people as the one mentioned in our text, people who can neither hear nor speak, and some of whom are even blind besides. We find them by the hundreds in our larger cities and by the dozens even in smaller places; we find many of them also in rural districts.

Let us remember when we think of these people that Jesus cares for them. He has redeemed them as well as us from the power of sin, death, and hell by His atoning death on Calvary. He would gather them into His Kingdom of Grace on earth through the preaching of the Gospel and finally bring them into His Kingdom of Glory. Should not, then, our hearts go out to them? Should not we, too, care?

2.

But caring, let us act. Many people sympathize with these poor people, but go no farther. Jesus, however, not only cares — He helps. We read: "And He took him aside from the multitude and put His fingers into his ears; and He spit and touched his tongue; and looking up to heaven, He sighed and saith unto him, Ephphatha, that is, Be opened. And straightway his ears were opened, and the string of his tongue was loosed, and he spake plain." Here we see Christ's sympathy with, and love for, the deaf-mute translated into action. Jesus helps.

Let us, like Jesus, our Master, not only care for the deaf-mutes among us; let us act. We are well equipped for the work among the deaf-mutes of our country. We have at Detroit, Mich., for instance, an institution for the deaf-mutes. This institution celebrated its fiftieth anniversary last June (1923). It is supported almost wholly by charity. Here deaf-mutes are taught to read and write and figure. Here they are prepared and enabled to fill a man's place in the world. Here they learn, in a manner, to hear and speak. Let us show that we care for them by supporting this institution with our prayers and gifts.

Jesus also cared, and cared above all, for the deaf-mute's soul. He lays His hand upon him, as we may presume, as a sign of blessing; He creates, or restores, in the deaf-mute the faculty of hearing and expression chiefly for the purpose that he may know and receive the things which belong to his peace, that he may rejoice before all

the people because of his salvation, and spread the Gospel-message abroad among his fellow-men.

Let us do as Jesus did — help the deaf-mutes to peace of soul. We can do this if we will. To help us do it is the purpose of this special service. Our Synod carries on an extensive deaf-mute mission and has done this glorious work for many years. The Lord has crowned our feeble efforts with His blessing. When you get home, read once more the item in last week's *Witness* (Vol. 42, No. 17, p. 270), entitled: "Help Our Growing Deaf-Mute Missions," also the article "A Golden Jubilee" on another page of the same number, and you will see that our deaf-mute mission-work is flourishing. We have now 10 organized congregations among these unfortunate people, one with 38 voting members and another with 33, and 80 mission-places, scattered all over the United States. About 300 catechumens are now being instructed by our faithful missionaries preparatory to confirmation. Let us therefore show in a substantial way that we love our deaf-mute fellow-men as Jesus did, that we are concerned about their soul's salvation as Jesus was; let us do this by supporting our Deaf-mute Missions cheerfully and sufficiently with our prayers and gifts.

But the question arises: How can we really help them when they cannot hear? Is it not said that faith cometh by hearing and hearing by the Word of God? We can help them nevertheless. We can help them in the way that Jesus points out to us in the text. If we cannot reach them through their ears, we can reach them through their eyes. We can communicate to them the Gospel-message by means of the sign-language. Jesus employs the sign-language when dealing with the deaf-mute in our text. He puts His fingers into the deaf-mute's ears and touches his tongue to show him that He understands his needs; He looks to heaven to teach the deaf-mute whence all help must come.

It is the sign-language that we use to-day to bring deaf-mute sinners to Christ. It is very interesting to hear how this is done, but it is a chapter for itself. In the sign-language our deaf-mutes are instructed, in the sign-language the Gospel is preached to them, and in the sign-language the deaf-mutes sing and pray at their divine services. I once attended a deaf-mute church-service. No organ was played, no sound was heard, and yet it was a perfect service in every way; there was singing, preaching, and praying. More than that, the facial expressions of the worshipers firmly convinced me and every one present that the people understood what was communicated to them by means of the sign-language and that they were grateful. I assure you, friends, that it was a very solemn service, and it made a lasting impression upon me. And the thought arose in my mind at the time: If only my people, able to hear and speak, were always so attentive as these!

How we should thank God that He has graciously made it possible for us in this way to bring salvation to the poor deaf-mutes, of whom we say that we love them and wish to care for them!

3.

When Jesus healed the deaf-mute, we are told in the text that the people were "beyond measure astonished, saying, He hath done all things well; He maketh both the deaf to hear and the dumb to speak." It was indeed a miracle that the Lord had performed, and one of which He was certain that people would spread the news of it far and wide.

He, however, "charged them that they should tell no man." Do you wonder why? I cannot tell you why; the Lord Himself has never told us. But we may assume this to have been one of His reasons, if not the main reason: He did not want it to appear as though He had done a very *unusual* thing. In other words, He wished to impress upon the people who witnessed the performance, as well as upon us who read of it, that to help the deaf-mutes is a common duty, a duty which every Christian owes them.

We are doing great work among the deaf-mutes; we are having wonderful success. Let us never boast of our work as though it were the product of supercharity on our part, as though we were engaged in something that is not required of us. Woe unto us if we were not found about our Master's business also in this respect! To do mission-work among the deaf-mutes plainly is our duty. We are to preach the Gospel to *every* creature, and that includes the deaf-mutes. Therefore, out of love for Christ and out of love for these our unfortunate fellow-creatures let us do our duty well. God grant it for Jesus' sake! Amen.

Stewardson, Ill. C. Thomas Spitz.

School Sermon on 1 Tim. 4, 8.

In his Fourth of July address of this year (1924), given before 15,000 delegates of the National Education Association assembled in their annual convention, President Coolidge again emphasized the necessity of religious training as the only safeguard of our country and the foundation stone in the training of citizenship. He said: "Another element must be secured in the training of citizenship, or all else will be in vain. All of our learning and science, our culture and our arts, will be of little avail unless they are supported by high character, unless there be honor, truth, and justice; unless our material resources are supported by moral and spiritual resources, there is no foundation for progress. A trained intelligence can do much, but there is no substitute for morality, character, and religious

convictions. Unless these abide, American citizenship will be found unequal to its task."

What the President of our great Republic has here emphasized, the Lutheran Church, and more especially that part of the Lutheran Church known as the Missouri Synod, has not only recognized, but also practised from the very first beginnings of its existence. Due to the untiring efforts of our fathers, their undaunted struggles against all who thought otherwise concerning the education of our youth, we have to-day throughout our Synod a beautiful and strong chain of Christian day-schools in which our children are taught all things demanded for useful citizenship, but in which, as the President puts it, "all of our learning and science, our culture and our arts, . . . are supported by moral and spiritual resources," in which abide "morality, character, and religious convictions" as the foundation stones of American citizenship, in which all instruction given is permeated by the regenerative power of God's Word and all training is done by the only character-molding power of the Gospel of Jesus Christ.

We believe that our children belong to the parents, being entrusted to them as a precious heritage of God. We believe that it is the parents' sacred duty, enjoined upon them by God, to train their children in the way which they should go, that the only God-pleasing way is the one prescribed by God Himself in His Word, and that it is therefore the duty of all parents to bring up their children in the nurture and admonition of the Lord. We believe that God has called the Church to assist the parents in the fulfilment of these duties; for He says to the Church: "Preach the Gospel to every creature." And we believe that, when Christ said: "Feed My lambs," He did not mean to say: Starve them, underfeed them by giving them a weekly Bible lesson or a square meal of spiritual food only two or three times a week, but that He meant what He said: "Feed" them, *i. e.*, let the Word of God be their daily food for the nurturing of their souls and the impelling force moving their minds and hearts to walk in the precepts of the Lord.

To encourage us all, parents and congregations, pastors, teachers, and laymen, to continue in this blessed work and to increase our zeal in this direction, let me now direct your attention to a word of Holy Scripture which we find recorded in 1 Tim. 4, 8, where it reads as follows: "Godliness is profitable," etc.

Basing our discourse upon this word of God, I beseech you, brethren: —

LET GODLINESS REMAIN THE VERY REASON WHY WE MAINTAIN OUR LUTHERAN SCHOOLS.

Let me show you,

1. Why this should be our reason for maintaining our schools;
2. What this requires of us.

1.

Our text says: "Godliness is profitable unto all things." We ask, What is godliness? It is that state of mind and heart which is filled with reverence and love of God, and by which man endeavors to conform his entire life to the Word of God and walk as it becometh the Gospel of Jesus Christ. Godliness is that state of mind in which God and His love, manifested in the sending of Christ Jesus into the world, are uppermost in the Christian's heart, by which he is ever warned against grieving God by sinning wilfully, ever armed against the onslaughts of temptation, and ever warmed to do what is pleasing to God.

Such godliness is profitable unto all things. Mark well, the apostle says: "unto *all* things." To bring out the full force of these words, to have them stand out very prominently, the apostle, as it were, puts them in a beautiful frame, introducing this statement with the words: "Bodily exercise profiteth little," and adding the remark with regard to godliness: "Having promise of the life that now is and of that which is to come." Godliness is profitable, has value absolutely for all things, at all times, and under all circumstances, not one thing, not one time, not one circumstance excluded, be it in this life or in that which is to come. Let us especially remember the fact that godliness is profitable in the life *"that now is."*

There is, in the first place, the labor of our daily calling. Whatever our calling may be, high or low, important or unimportant, whether it causes physical or mental strain, the godly person knows that God has placed him into his calling, that in it he is to serve his Lord as a faithful steward, and that by means of it God will provide him with all that he needs to support his body and life, as well as that of his loved ones. Hence all cares and worries and distracting thoughts concerning the fruit of the labor of his hands are at once lifted from his heart, and he performs the routine of his daily life with a tranquil heart and satisfied mind. He furthermore knows that in the final Judgment he must give account of his time, his gifts and talents, how he has employed them to the glory of God and the welfare of his neighbor. This will induce him to be more careful and diligent and conscientious and true and faithful in his calling. And this must earn for him the respect, good will, and recognition of his fellow-men. And if at times, due to the weakness of his flesh, his ease of mind should be disturbed or he should fail to be as faithful as he ought to, he knows the best means with which he can immediately overcome temptation and gain the victory, and he employs it by saying and praying: —

O grant me, Lord, to do,
With ready heart and willing,
Whate'er Thou shalt command,
My calling here fulfilling;
To do it when I ought,
With all my strength; and bless
The work I thus have wrought,
For Thou must give success.

Godliness is profitable, furthermore, in our earthly position and station of life. If we are subjects, servants, laborers, employees, godliness will teach us that according to the Fourth Commandment we must honor and obey those whom God has placed above us, that with good will we should do service to our masters and employers as to the Lord and not to men; and in all we do we shall not be satisfied with eye-service and be merely men-pleasers, but with true conscientiousness perform our duties as the servants of Christ. Or if the Lord has given us a position of authority, so that we belong to the superiors mentioned in the Fourth Commandment, godliness will remind us of the fact that our Master also is in heaven, with whom there is no respect of persons, and it will prompt us to show kindness, love, and fairness to those in our employ or who are subordinate to us, so that we may be able to give account of our treatment of them to the Lord of lords and King of kings. — Thus godliness will give us a clean government, loyal citizens, equitable employers, satisfied employees. Godliness is profitable for this; and it is the only thing truly profitable for it. Let all our citizens, those in authority as well as those subordinate to others, be trained in godliness, and cries for clean government will cease, and friction between employer and employee will be eliminated.

Then there is the sphere of domestic relations. Godliness is profitable there too. It will ever remind husband and wife of the vow made to the Lord that each would love and honor his spouse, the husband regarding his wife as his helpmeet and the wife her husband as her head, and that they would be faithful to each other and not forsake one another as long as both will live. Thus godliness will remove the curse of divorce and of shattered family life from so many homes groaning under it now. — Godliness is also profitable for a God-pleasing education of the children. A godly parent regards and cherishes his children as a precious gift and heritage from the Lord, a sacred trust committed to him by God; he knows that the Lord wants him to rear them so that through them His name will be glorified, that they will do His pleasure. Godliness will teach him to beware, on the one hand, of coddling, and, on the other hand, of being bitter against, his children; and he will always recall to his mind that one great duty of bringing them up in the nurture and admonition of the Lord. Godliness thus answers all questions pertaining to children. It will remove the ruinous bane of birth control and race suicide from our nation and will make every one take his proper place in the community. Father and mother will not be grieved by misdeeds of a "spoiled child." Godliness will relieve the congestion at our juvenile courts, empty our reformatories and prisons, and cause all to dwell together in unity. Thus we might recount many other things and always find that godliness is "profitable unto all things."

To be sure, godliness is profitable unto all things and has promise not only of the life that is to come, but also of the life that now is. No more beautiful eulogy of godliness could be spoken than is done here by the apostle in the few words of our text: "Godliness is profitable unto all things." Well, then, if godliness is profitable unto all things, it necessarily follows that people trained in the exercise of godliness are the most profitable people, the most useful citizens, the most conscientious officials, the most trustworthy employees, the most indulgent employers, the most faithful spouses, the most thoughtful parents, the most obedient children, the most true-hearted neighbors — the best people, place them wherever you wish. This is substantiated by numerous other passages of Holy Scripture, corroborated by the history of all times and all nations, attested by the experience of all of God's children. Hence let all people be trained to exercise themselves unto godliness, and all the household, in the three great estates of human society, home, Church, and State, will fare well. And that is the reason why I beseech you, brethren, to let godliness remain the very reason for maintaining our Lutheran schools.

2.

But what does this require? What must we do to let godliness remain the very reason for maintaining our schools? We must let our schools remain seats of godliness, where, in the first place, the principles of godliness are instilled into the children, and where, in the second place, they are trained in the exercise of true godliness.

Christianity, my friends, is history. The Christian religion is not, as are other religions, merely a set of rules for governing our conduct; it is a fact of history. This history every one who would be a Christian and a godly person must know and believe. You may be a good Mohammedan without knowing the Mohammedan history; but you cannot be a Christian without a knowledge of the historical facts of Christianity. The historical hero of Christianity is Christ, our Savior and Redeemer. He is true God, begotten of the Father from eternity, and also true man, born of the Virgin Mary. He came from heaven into this world to redeem us, to live for us, to suffer for us, to die for us, to rise for us, to descend into hell for us, to ascend into heaven for us, to sit at the right hand of God for us; and finally He will come to judge the world in righteousness. All these historical facts, as they are recounted from the Second Article of our Christian faith, every one who desires to be godly must know. And from these facts Scripture draws a set of doctrinal beliefs with which every godly person must be acquainted, and which he must accept in true faith. There are certain doctrines which every Christian must know if he is to be saved; for instance, the doctrine concerning the true God, concerning Christ, His person, His work,

concerning justification, forgiveness of sin, and many more. These facts and doctrines, in other words, the knowledge of the Word of God, constitutes the foundation of all godliness. This our school must teach if it is to be a seat of godliness; time for it, and much time, must be gained if godliness is to remain the very reason for maintaining our schools. Time gained for religious instruction is true gain. As the chief aim of our schools is, and must remain, the growing of our children in grace and in the knowledge of our Lord Jesus Christ, no branch of instruction must ever be introduced into our schools at the expense of religion, at the expense of a full measure of religious instruction.

However, having been taught the principles of godliness, the children must at the same time be trained in the exercise of godliness. Instruction must be followed by training. What the children have learned must be applied to them, and thus they must be trained to apply it to themselves. Learning the Law of God, they must, through applying it, be brought to a due knowledge of their own sins. When they are taught the Gospel, its wholesome influence must be brought to bear upon their hearts, so that more and more, and more heartily, they rejoice over it and take comfort in Christ. From this it follows that not only during the period of religious instruction, but as long as they attend the school, the children must be and remain under the influence, surveillance, and supervision of the Word of God. Not the schoolmaster, but the Spirit of Christ must rule in it; the discipline of the school must be surcharged with godliness. Whenever the children have sinned, the Word of God must be the means of reproof and correction. If they are sad and downcast, the comfort of God's Word must be poured into their hearts. Again, they must be trained to do that which is good from the right motives; for instance, to obey parents and masters, not because doing so makes them respectable before men, but because their Lord, who has done so much for them, wants it; to be honest, not because honesty is the best policy, but because their loving Savior requires it; in short, to do everything for the Lord's sake, that is, with a mind and heart filled with reverence and love of God and their Savior, in other words, in the spirit of godliness.

Behold, then, beloved brethren, these two things are required of us in the education of our children unto godliness — to instruct them and to train them in godliness. And since the Christian education of our children demands this of us, since it demands, not only instruction, but also training in godliness, we must have Christian schools for our children, and the very reason for maintaining them must remain godliness, the learning of religion and the training in religion.

My friends, we have heard what President Coolidge says regard-

ing the education of children. Other Presidents before him have voiced the same opinion. One of the last expressions publicly uttered by President Harding was an admonition that only by applying the teachings of Jesus Christ can peace and righteousness and true prosperity come to the nations. More than thirty years ago President Harrison said: "Christ in the heart and His love in the nation is the only cure for the ills which threaten us to-day." To this the *Lutheran Witness* remarked: "When three men who have stood at the pinnacle of political success have realized the hopelessness of every attempt to make the individual and the nations happy unless Christ's teachings are translated into action, it behooves every Christian to consider what he can do to bring about the result for which they plead." (Vol. 42, 296.) Indeed, when these men have come to realize this, but above all, when God's Word enjoins us, it behooves you, beloved teachers of our Christian day-schools, to give all diligence to the purpose for which our schools have been created and to stand firm against all temptations to advance the standard of our schools at the expense of religion. Work, indeed, with might and main to have your pupils honorably and perhaps even with a degree of excellence pass the eighth-grade examination; continue to do that as you have done it heretofore; but do not send these same pupils as six-graders in religion into the confirmation class. As soon as religion ceases to receive first consideration, our best efforts, our prime endeavors, the door has been opened wide for destruction to come in unrestrained and unchecked. When our Lord and Savior pleads with us to bring Him and His Gospel into the hearts of the children, it surely behooves us, beloved Christians, never to become lukewarm in our interest for the Christian day-school, but to continue in our efforts whole-heartedly and not to be disturbed by the clamors of pseudopatriots, who denounce our schools as un-American and unpatriotic institutions, since we are aware that all true patriots see the great need of a thorough Christian education and training of children.

And finally I ask you, fathers and mothers, when your Father in heaven makes it your duty to give your child a Christian education, what will you do when that little, unpretentious school of your home congregation offers just that kind of an education to your children? Ah, grasp the opportunity while you have it! Buy while the market is at your very door. May the opening day of our schools next week witness another such touching scene as is recorded in the tenth chapter of St. Mark's gospel! Come, ye mothers, in ever-increasing numbers and bring your children to Jesus, the invisible, but nevertheless ever-present divine Teacher in our Christian day-schools, that He may touch them with His love and bless them with His grace. Amen.

Davenport, Iowa. H. Harms.

Beichtrede über Matth. 5, 4.

Wenn ein Mensch über seine Sünden betrübt ist, sein Gewissen ihn verklagt, Gottes Gesetz ihn verdammt, und Gottes Hand Tag und Nacht schwer auf ihm liegt, daß seine Gebeine verschmachten und sein Saft vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird, da begehrt er keinen andern Trost als den Trost der Gnade und Vergebung; er wird gern alles Kreuz und alle Trübsal leiden, gern der Verachtetste und Geringste sein auf Erden, wenn er nur den Trost hat, daß Gott ihn nicht verworfen hat, sondern auch für ihn noch Gnade und Erbarmung vorhanden ist. Solchen Trost gibt aber Christus den betrübten Seelen in den Worten: „Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Und wie gewiß er ihnen seine Zusage halten will, das bezeugt er mit dem Sakrament seines Leibes und Blutes, das er den armen Sündern zum Trost eingesetzt hat; denn daß er da allen heils- und trostbedürftigen Seelen den Trost der Vergebung versiegeln will, das sagen uns seine klaren Worte: „Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin und trinket; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird." Er hat mit seinem Opfer am Kreuz und mit seinem teuren Gottesblut allen verlornen und verdammten Menschen Gnade und Vergebung erworben, so will er sie auch gerne mitteilen allen, die seiner Gnade von Herzen begehren. Darum soll auch ein jeder Christ mit dem innigsten Begehren und Verlangen zum Tisch des HErrn kommen, daß ihm die Gnade Gottes in Vergebung seiner Sünde durch den Leib und das Blut des HErrn im Abendmahl versiegelt werde. Es kann aber dieses Begehren nur da ein wahres und lauteres sein, wo das Herz Leid trägt über seine Sünde. Laßt uns darum sowohl zur Selbstprüfung als auch zur Erweckung eines wahrhaftigen Verlangens nach dem Trost der Gnade das Wort Christi zum Gegenstand unserer Andacht nehmen:

„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden."

1. Wer sind die, die da Leid tragen?
2. Warum preist der HErr diese selig?

1.

Die Sünde macht Leid; denn sie ist die Ursache alles Leidens und alles Unglücks, das auf Erden ist. Aller Unfriede, Neid und Streit, der das Leben verbittert, alle Not und Trübsal, alle Mühe und Arbeit, die der Mensch auf Erden hat, alle Krankheit und alle Schmerzen; alles, was den Menschen an Leib und Seele, Gut und Ehre betrübt, der Tod selbst mit allen seinen Schrecken: alles das kommt von der Sünde. Nun fühlen wohl alle Menschen das Leid, nur nicht die Sünde. Sie wollen wohl Trost in ihrem Leiden haben, daß ihnen bald davon geholfen werde, aber den Trost der Gnade begehren sie nicht. Und weil sie nicht

die Sünde als die Quelle alles Elends, womit sie geplagt sind, erkennen, sondern sich für unschuldig achten, so können sie gar nicht anders, sie müssen wider Gott murren, daß er ihnen Unrecht tue. Anstatt daß es in ihrem Herzen heißen sollte: Ach lieber Gott, es ist meiner Bosheit Schuld, daß ich so gestäupt werde; sei mir gnädig und barmherzig und nimm meine Sünden von mir! heißt es in ihrem Herzen: Du böser Gott, was habe ich dir zuleide getan, daß du mich so quälst und plagst! Solche Lästerung steckt in dem Herzen, ehe es seine Sünde erkennt.

Das sind diejenigen Leidtragenden nicht, denen der HErr die Verheißung gibt: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." Es sind vielmehr die, welche über ihre Sünde trauern, sie als die Wurzel alles Jammers und Elends erkennen, das über Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit gekommen ist; denen die Sünde im Gewissen solche Angst und Unruhe verursacht, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird, und mit Schrecken daran denken, daß ein Tag des Gerichts bevorsteht, da ein jeder empfangen wird, nachdem er gehandelt hat in seinem Leben. Sie tragen nicht bloß über die zeitlichen Folgen Leid, die sie sich selbst mit ihren Sünden zugezogen haben; denn ein solcher bereut wohl sein unordentliches und liederliches Leben, weil er sich damit an Gesundheit, Ehre und Gut großen Schaden getan hat; wie mancher denkt: Ach, hätte ich nur dies oder das nicht getan, wenn er die Folgen seiner Torheit und seines Leichtsinns empfinden muß; aber das ist noch kein rechtes Leidtragen über die Sünde. Dieses findet sich erst dann, wenn der Mensch aus Gottes heiligem und strengem Gesetz erkennt, daß er Gott, die höchste Majestät, mit seiner Sünde beleidigt und erzürnt und sein ganzes Leben nicht im Gehorsam gegen Gottes Willen, sondern nach dem Willen des Teufels und nach den verderbten Neigungen und Lüsten seines verkehrten Willens und Herzens zugebracht, nicht Gott, sondern der Sünde gelebt und darum nur Fluch und Zorn auf sich geladen hat. Erst solches Leidtragen macht den Menschen des göttlichen Trostes fähig.

Solche Leidtragende bleiben aber auch die bekehrten und gläubigen Christen. Warum? Weil sie auch noch Fleisch haben und in ihrem Fleische nichts Gutes wohnt. Sie fühlen daher auch noch die sündlichen Regungen des Fleisches zum Zorn, zur Ungeduld, zum Neid, zum Hochmut, zur Weltliebe, zur Unreinigkeit, zum Geiz; es beugt sie um so mehr, weil das Licht der Gnade und die Zucht des Geistes bei ihnen ist; sie fühlen es darum desto schärfer, wie das alles wider die Seele, wider den inneren Menschen, wider die Heiligung des Geistes streitet. Noch viel mehr werden sie gebeugt, wenn sie an ihre wirklichen Übertretungen und Sünden denken, zu denen sie sich, wenn auch nicht vorsätzlich, aber doch aus Schwachheit und Übereilung, haben hinreißen lassen und dadurch auch andern Ärgernis gegeben; oder wenn sie sich sagen müssen, wieviel Gutes sie aus Mangel an Treue und Eifer im

Dienste Gottes und des Nächsten unterlassen, wie gering die Frucht ihrer Dankbarkeit, wie gering ihr geistliches Wachstum in Ansehung des Reichtums der ihnen in Christo geschenkten Gnade ist.

Aber nicht bloß in Absicht auf die eigene Sündhaftigkeit trägt ein Christ Leid, sondern es kränkt ihn auch tief in seiner Seele, wenn er sehen muß, wieviel der Ehre Gottes und dem Reiche Christi zuwider geschieht durch die, welche Gottes Wort verfälschen, Menschenlehre anstatt das Evangelium von Christo predigen und die einfältigen Seelen irremachen im Glauben, und wie die große Menge solchen Verführern nachläuft und das wahrhaftige Wort Gottes von ihnen geschmäht und gelästert wird. Es kränkt ihn tief in seiner Seele, wie so manche von denen, die von Jugend auf in Gottes Wort aufgezogen sind, durch die Ärgernisse der Welt zum Unglauben und zum Leichtsinn verführt werden, wie so manche Christen trotz aller Erfahrung von Sünde und Gnade wieder lau und kalt werden und zur Welt zurückfallen. Er trägt darüber Leid, daß so manche unlautere Seele unter dem äußerlichen Schein des christlichen Namens einen unchristlichen und anstößigen Wandel führt, ohne was er sonst für Not, Kreuz, Trübsal und Anfechtung hat.

2.

So scheint es freilich nicht, als wäre der Christenstand ein seliger Stand, weil die Christen des Leidens so viel haben, während die Welt obenauf ist und der Christen in ihrer Traurigkeit spottet. Aber was sagt der HErr Christus? Er spricht: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Was muß das für ein edler, vortrefflicher, gewisser und beständiger Trost sein, der die Leidtragenden so glücklich und selig macht nicht nur in diesem, sondern auch im zukünftigen Leben! Wer kann solchen Trost geben als allein der Gott alles Trostes und unser alleiniger Seligmacher JEsus Christus? Es ist der Trost der Gnade und der Vergebung der Sünden, der Trost, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns um Christi, seines Sohnes, willen zu seinen Kindern aufgenommen hat und uns, wenn wir sterben, zu sich nehmen will in den Himmel; der Trost, daß wir unter Christi Gnadenschutz und Schirm sicher sein sollen vor allen Feinden. Es ist der Trost, daß er vor aller Macht und Gewalt des Teufels und der Hölle uns schützt und daß er dort alle Tränen von unsern Augen abwischen und unsere Traurigkeit in ewige Freude verwandeln wird. Es ist endlich der Trost, daß er uns seinen Geist zum Führer und Beistand, zum Pfand und Siegel unserer Erlösung gegeben hat.

Warum sollten also Christen nicht fröhlich sein, da sie solchen Trost haben? Obgleich sich dieser Trost bisweilen im Herzen tief verbirgt, so kann er ihnen doch nicht genommen werden, weil der Tröster, der Heilige Geist, bei ihnen bleibt. Daher kommt es, daß Christen sind als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Man kann sie fröhlich und heiter sehen, als wären sie eitel guter Dinge, und sie haben doch inwendig ein leidtragendes Herz. Denn der bußfertige Zustand der Seele fordert

keineswegs, daß sie immer klagen und weinen müßten. Wo bliebe denn das Lob Gottes und die Freude im HErrn? Es gibt sauersehende Heilige, die alsbald ein übles Urteil fällen, wenn sie ein Kind Gottes heiter und fröhlich sehen, und darum sein Christentum in Zweifel ziehen. Aber dieser Schluß ist ein voreiliger und trügerischer, denn es kann im Innern ganz anders aussehen. Unter der heiteren Miene kann ein trauerndes, leidtragendes Herz sein. Was will der Heiland damit sagen, wenn er spricht: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler, . . . sondern salbe dein Haupt mit Öl und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten“? Dies will er sagen, daß man seine Buße nicht zur Schau trage; denn das ist der Heuchler Art. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem leichtfertigen Wesen eines unbekehrten Menschen und der Fröhlichkeit eines wahrhaft bekehrten Christen.

Der HErr aber, der den Leidtragenden die Verheißung gegeben hat, daß sie sollen getröstet werden, der gebe uns seines Heiligen Geistes Gnade, daß wir allezeit in wahrer Buße stehen und solchen seligen Trost im Herzen schmecken und empfinden! Amen. W. Kistemann.

Leichenrede über Jes. 66, 13.

Die entschlafene Mitschwester war dir, du trauernder Gatte, deine treuergebene Lebensgefährtin und euch, ihr betrübten Kinder, eine liebe Mutter. Ohne Zweifel werdet ihr sie sehr vermissen. Ängstlich werdet ihr im Blick auf die Zukunft fragen: Wie soll es nun weiter gehen ohne Lebensgefährtin? Wie können wir ohne die gute Mutter fertig werden? Um Trost ist euch darum bange. Gewiß habt ihr in diesen Tagen schon sagen hören: „Ihr müßt euch eben darein schicken. Sterben ist Naturgebot. Das blinde Schicksal hat es nun einmal so gewollt.“ Aber die Worte solcher leidigen Tröster wollen bei euch nicht haften bleiben. Ihr verlangt nach besserem Trost, nach einem Wort aus dem Munde Gottes. Hier ist es. Es steht geschrieben im Propheten Jesaias, im 66. Kapitel, wo es im 13. Verse lautet:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Wer will euch trösten? Der allmächtige, aber auch allbarmherzige Gott. Diese Worte sind eine Verheißung Gottes. Gottes Verheißungen sind aber Ja und Amen in ihm. Was er zusagt, das hält er gewiß. „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge“, 4 Mos. 23, 19. Bei ihm ist auch kein Ding unmöglich. Wenn er euch nun zuruft: „Ich will euch trösten“, so erwartet er, daß ihr seinem Willen nicht widerstrebt, daß ihr euch wirklich von ihm trösten lassen wollt, daß ihr von Herzen an ihn glaubt. Glauben heißt aber nicht nur für wahr halten, sondern auch mit gewisser Zuversicht auf Gott trauen und bauen. Wenn ihr also dieser herrlichen Verheißung Gottes Glauben schenkt, dann werdet ihr

bald erfahren, was der Dichter eines Liedes in unserm Gesangbuch mit folgenden Worten ausdrückt:

Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch süßes Trostwort zu.

Wen will Gott trösten? „Ich will *euch* trösten", ruft Gott der HErr euch in dieser Stunde zu. Dich, du trauernder Gatte, will Gott trösten. Du mußt dich heute von deiner Lebensgefährtin, mit der du über fünfundzwanzig Jahre ehelich verbunden warst, trennen. Sie war dir von Gott gegeben. Nun hat er sie dir wieder genommen. Gerade jetzt, wo das Alter sich mehr und mehr bemerkbar macht und die Gebrechen des Leibes sich immer mehr zeigen, mußt du nun ohne deine Lebensgefährtin fertig werden. Aber darum brauchst du nicht zu verzagen. Denn dein Gott und Heiland läßt dir in seiner großen Freundlichkeit und Leutseligkeit zurufen: „Ich will dich trösten." „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Darum, du trauernder Gatte, unverzagt und ohne Grauen in die Zukunft schauen! „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch."

Wie will Gott euch trösten? „Ich will euch trösten, *wie einen seine Mutter tröstet*." Diese letzten Worte sind insonderheit an euch, ihr trauernden Kinder, gerichtet. Eure liebe Mutter war die erste Person, die euch von Herzen liebhatte, und als Christin war sie die erste, die für euch gebetet hat, vielleicht schon ehe ihr geboren wart. Auf ihrem Schoße habt ihr eure Hände falten und beten gelernt, und aus ihrem Munde habt ihr zum erstenmal die herrlichen biblischen Geschichten gehört. Und wie versteht es doch eine fürsorgende, liebende Mutter, ihre Kinder zu trösten! Denkt jetzt einmal darüber nach, wie ihr in jeder Kleinigkeit zur Mutter gelaufen seid und eure Not ihr geklagt habt! Und sie nahm sich die Zeit dazu trotz all der vielen Hausarbeit, die ihrer wartete. Wie hat sie mit euch gefühlt und sich für euch abgeplagt, wenn ihr krank daniederlagt! Aber auch als ihr schon längst aus den Kinderschuhen herausgewachsen wart, ja als ihr schon selbst euren eigenen Hausstand hattet, habt ihr nur zu gern die Sorgen des täglichen Lebens mit ihr besprochen, weil ihr wußtet, daß sie mit euch fühlte und aus reicher Erfahrung heraus euch beraten konnte. Wie nun eure liebe Mutter euch getröstet hat, so, ja in noch viel größerem Maße will JEsus Christus, euer Heiland und Seligmacher, euch trösten in aller eurer Trübsal.

Womit will Gott euch trösten? Mit demselben Trost, mit dem er eure liebe Mutter getröstet hat, nämlich mit dem Trost der Vergebung der Sünden. Noch auf ihrem Sterbebette hat sie diesen Trost begehrt und auch erhalten, und zwar durch Wort und Sakrament. Gott will auch euch trösten über Bitten und Verstehen durch die Predigt seines Evangeliums und durch das Sakrament des heiligen Abendmahls. Wollt ihr trauernden Angehörigen und Freunde der Entschlafenen wahrhaft getröstet sein, dann müßt ihr fleißig ins Gotteshaus kommen, wo die Predigt von der Vergebung der Sünden lauter und rein verkündigt wird.

Und wenn ihr die Predigt von der Vergebung der Sünden um Christi blutigen Verdienstes willen von Herzen glaubt und in diesem Glauben bis an euer Ende beharrt, dann werdet ihr mit eurer in dem HErrn entschlafenen Mutter wieder vereinigt werden in der seligen Ewigkeit, wo es keine Krankheit, keine Trennung, keine Sünde mehr gibt, sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Amen.

F. A. Fischer.

Words Pronounced at the Dedication of the New Concordia Seminary,

June 13, 1926.

By Rev. R. Kretzschmar.

In the name of God the Father, God the Son, and God the Holy Ghost. Amen.

In behalf of the Board of Control and the Building Committee of the new Concordia Seminary and in behalf of the Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States, which Synod has placed our committee in charge of the erection of these buildings, I take these keys in token that this institution this day may be, and hereby is, dedicated to the service of the only true, living God, Father, Son, and Holy Ghost.

Many thousands of representatives and members of our Lutheran Church are gathered here from various parts of America and from beyond. Still more, perhaps, are participating in this solemn dedicatory service as these words are wafted to them by our Seminary Radio Station KFUO on the wings of ether. I call upon all who here or elsewhere are in reach of my voice to implore upon this institution the bountiful blessings and the gracious favor of God, that He Himself may acknowledge and dedicate this institution to be and to remain a truly Lutheran school of theology for the teaching of His revealed truth and for the training of ministers of Christ and messengers of the Gospel. I ask you one and all to accept this new Seminary from Him as a great gift of His divine goodness. O let us now consecrate ourselves and this Seminary to Him by making a solemn confession of the old Christian faith, which always shall be accepted, proclaimed, and defended by every teacher, student, and graduate of this institution, as we now all together with sincerity of heart join in saying the words of the Apostles' Creed: "I believe in God the Father Almighty," etc.

May these buildings, now dedicated to the service of the true God and of His Church, ever stand a monument of God's infinite grace manifested in the redemption of all mankind through the vicarious sacrifice and the sin-atoning blood of Jesus Christ, forever to be adored as the eternal Son of God incarnate! May this institution

stand a rock pillar for every truth revealed in the Bible, the inspired, infallible Word of God, which is declared, affirmed, and upheld in the Lutheran Confessions contained in the Book of Concord of 1580. May this Concordia Seminary, in the future as it has in the past, ever remain an invincible stronghold against every assault of error and unbelief! May it always be a tower of light radiating God's saving truth to the ends of the earth! May it send forth ever-increasing numbers of faithful ministers of Christ and of the Gospel for the salvation of innumerable souls and for the glory of the only God and Savior of all men! Amen.

Prayer.

O almighty and everlasting God, merciful Father of our Lord Jesus Christ, we offer up to Thee our hearty thanks that Thou hast given us grace to erect these buildings to Thy praise. We dedicate unto Thee that which is Thine own. May it be consecrated to Thy service and to Thy name. Come, then, O Lord, and take possession of this institution and make it a workshop of Thy Holy Spirit, that all teachers and students may be enlightened with wisdom from on high and be established in Thy truth and may bear bold, clear testimony, that Thy name may be hallowed here and everywhere, Thy kingdom be upbuilt, and Thy good and gracious will be done; through Jesus Christ, to whom be praise and dominion forever and ever! Amen.

Erinnerungen aus dem Amtsleben eines lutherischen Pastors.

Auf Verlangen dargeboten von H. . . n.

Es möchte scheinen, daß es eine mißliche Sache sei, aus seinen Erfahrungen und Erlebnissen Interessantes und Lehrreiches erzählen zu sollen, wenn man nicht die Gabe hat wie manche Erzähler, immer wieder etwas Interessantes zu erleben. Weil aber das Amtsleben eines rechtgläubigen Dieners der Kirche unter der Führung Gottes verläuft, so wird es immer interessant und lehrreich sein, auf die Wege zu achten, die Gott seine Diener führt. Nur in diesem Sinne unternimmt es der Schreiber, der Aufforderung der Redaktion entsprechend, aus seinem Leben zu erzählen.

1. Beruf und Amtsantritt.

Als vor mehr als vierzig Jahren unserer Kandidatenklasse die Berufe zuerteilt wurden und nun, wie das wohl natürlich ist, Vergleiche angestellt wurden, schien es, als ob der Erzähler zu den Bevorzugten gehörte. Rief ihn doch Gott an eine ziemlich große Gemeinde, die ihm den noblen Gehalt von $400 jährlich versprach, und von der es verlautete, daß sie zugleich auch einen Schulamtskandidaten als Gehilfen für ihn an ihre Schule berufen habe. Das schien ja herrlich zu sein, wo

liebe Studiengenossen von kleinen Häuflein auf Missionsfelder berufen und ihnen — zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel — ganze $200 fürs Jahr ausgesetzt wurden. Das gehörte zu den guten alten Zeiten. Aber der Geist der Klasse entsprach den Verhältnissen. Die ganze Klasse würde es verurteilt haben, hätte einer sich weigern wollen, seinem Beruf zu folgen. Sie zogen, rechte Glaubenshelden, getrost und fröhlich auf ihre $200-Felder, hatten womöglich sonntäglich zweimal zu predigen und die Woche hindurch Schule zu halten.

Aber auch für den glücklich geschätzten Freund kam bald die Zeit, wo er erkannte, daß Äußerliches bei Berufssachen Nebensache ist, und daß derjenige sich eine bittere Enttäuschung bereitet, der sich darin durch irgendwelche Rücksicht auf Äußerliches leiten läßt.

Als der Erzähler mit seiner jungen Lebensgefährtin — einer feinen, edlen Pfarrfrau, die ihm in den fünfundzwanzig Jahren glücklichen Zusammenlebens nie die geringste Schwierigkeit für sein Amt bereitet hat, wohl aber bei Abwesenheit seinerseits mit feinem Urteil zu ordnen wußte, was an Amtssachen vorkam, und mit ihrem feinen Verständnis der christlichen Lehre recht zur ebenbürtigen Gefährtin eines Dieners am Wort paßte — seinen Einzug im Städtchen gehalten hatte und in sein Amt eingeführt worden war, konnte es nicht lange verborgen bleiben, was seiner wartete. Zwar fand er eine liebe Gemeinde, die ihm mit aller Freundlichkeit entgegenkam, so daß sie noch heute ein warmes Plätzchen in seinem Herzen einnimmt — ja, all die lieben Gestalten, trotz aller anhängenden Gebrechen —, aber durch unglückliche Besetzung des Amtes und dann durch sehr lange Vakanz war das Gemeindewesen so in Unordnung geraten, daß nun des Neulings im Amt eine überaus schwere Aufgabe wartete. Wir Pastoren, sonderlich auf neueren Missionsfeldern, sollen bei Erwägung des Für und Wider in Berufen doch ja den Punkt nicht übersehen, ob nicht durch unsern Weggang Schade geschehen und die schon getane Arbeit zunichte werden möchte. Niemand soll wechseln, wenn es nicht klar ist, daß er seine Arbeit auf seinem bisherigen Felde getan hat. Als wenige Wochen nach meinem Amtsantritt ein junger Amtsbruder, der schon zwei Jahre gedient hatte, seinen Reiseanschluß verfehlte und nun im Pfarrhaus vorsprach und man im Studierzimmer Erfahrungen austauschte, äußerte der Gast bald, er habe vorhin beim Gang durchs Städtchen zu seiner Gattin gesagt, es müßte ganz schön sein, hier als Pastor zu stehen; aber nach dem, was er gehört habe, wolle er doch lieber in seinen Busch zurückkehren. Bald sprach auch der erfahrene Amtsnachbar auf kurze Zeit vor, der von da an dem jüngeren Manne eine wahrhaft brüderliche Freundschaft bis an sein seliges Ende bewahrte und mit seinem reifen Rat in mancher Not beisprang. Seine erste Frage war, ob man auch schon den Mut verloren habe. Gott hat dem Schreiber ein ziemliches Maß Mut zugemessen. So konnte er dem lieben Nachbar getrost die Versicherung geben, daß der Mut unverloren sei, was jenem zu nicht geringer Genugtuung gereichte.

Auch mit dem großen Gehalt hatte es seinen Haken. Zwar ist die Gemeinde ihm schließlich keinen Dollar davon schuldig geblieben; aber warten — ja warten! Es hat aber trotzdem nie am täglichen Brot gefehlt. Weder jung noch alt im Pfarrhaus ist je hungrig zu Bett gegangen, und für Sommer und Winter ist immer die nötige Kleidung dagewesen. Ja es hat noch Verwandten — auch zum Studium — geholfen werden können. War das letzte Geld ausgegeben, so ist immer wieder neu beschert worden; z. B. zahlte etwa jemand eine längst vergessene Schuld für eine Amtshandlung. Wenn der HErr fragt: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ muß geantwortet werden: „HErr, nie keinen.“

2. Unter göttlicher Führung.

Zur Arbeit eines Pastors gehört Mut, aber auch Klugheit. „Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter!“ Luk. 12, 42. Aber weder menschlicher Mut noch menschliche Klugheit tut es. Hier wie überall, ja hier mehr als sonst bleibt es wahr: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Oft sehen und merken wir die führende Hand Gottes nicht. Zuweilen können wir unser Auge nicht dagegen verschließen. Gerade in den ersten Amtsjahren hat der Erzähler das erfahren. Eins der in der Gemeinde eingerissenen Übel war die leidige Uneinigkeit. Keine Gemeindeversammlung konnte ohne Zank gehalten werden. Gleich in der ersten Gemeindeversammlung begann die Zänkerei. Der neue Pastor beschwichtigte die Zänker mit guten Worten. In der nächsten Versammlung begann dasselbe Spiel. Diesmal war, ehe man sich's versah, der Streit hart und heftig geworden. Da fuhr der junge Pastor, alle Scheu vergessend, dazwischen mit einer scharfen Bestrafung des Zanks. Der Zank verstummte, und auf lange Zeit hinaus herrschte Friede. Wie war das gekommen? Als der Pastor hernach versuchte sich Rechenschaft darüber zu geben, mußte er gestehen, daß er dies nicht geplant habe. Er war geführt worden, ohne seine Klugheit.

Ein anderes Mal ging er nach einem entlegenen Stadtteil, um pastorale Besuche zu machen. Bald gewahrte er einen Farmerwagen, von einem stolzen Spann gezogen. Der Farmer, ein Glied der Gemeinde, leitete die Tiere selbst. Sobald er jedoch des Pastors ansichtig wurde, gab er die Zügel in die Hände des neben ihm sitzenden Sohnes, stieg ab, begrüßte seinen Pastor und lud ihn alsbald ein, mit ihm in eine Schankwirtschaft einzutreten. Obwohl der Pastor sich noch keine Regel für solche Fälle gemacht hatte, stand ihm doch sofort fest, was er zu tun habe, und kein Zureden des neugewonnenen Freundes konnte ihn bewegen, davon abzugehen. Nicht lange danach erfuhr er, daß der gute Freund von solchen Besuchen in der Stadt einen Krug zur Stärkung heimzubringen pflegte. Gott hatte seinen Diener an einer Klippe gefährlicher Freundschaft gnädig vorübergeführt.

3. Predigtvorbereitung und Predigt.

Viel gute Zeit mußte mit allerlei wenig paſtoralen Arbeiten vertan werden: Holztragen, Holzſpalten, Schneeſchaufeln, Bewäſſern des Raſens um die Kirche herum. Aber da ich nicht an die Schule gebunden war, blieb Zeit genug zum Studieren. Das beſchränkte ſich freilich anfangs meiſt auf die Predigtvorbereitung. Das Material, welches benutzt wurde, the preferred tool, war die „Evangelienharmonie" von Chemnitz-Leyſer-Gerhard und vornehmlich Luthers Predigten. Der Erzähler hat damals wohl kaum eine Predigt gehalten, ohne vorher beide genannten Quellen geleſen zu haben. Nicht daß es möglich geweſen wäre, die allzu ausführlichen Kapitel dieſer fleißigen Exegeten ganz zu leſen; auch die Predigten Luthers ſind häufig zu lang, inſonderheit wenn mehrere derſelben angeſehen werden müſſen, ehe man den rechten Stoff für den jeweiligen Zweck findet. Aber heute, nach ſo langen Jahren, bereut er es nicht, ſo zu Werke gegangen zu ſein. Dieſe geſegneten Männer bieten wahrlich beſſere Anregung und Belehrung als die Bücher reformierter Theologen, deren beſte Gedanken doch vom Gift irriger Lehre durchdrungen ſind, von denen darum Chriſtus auch Predigern zuruft: „Sehet euch vor!" Auch die Entſchuldigung gilt jetzt nicht mehr, man müſſe Engliſches zu leſen haben, ſeit die *Concordia Triglotta* erſchienen iſt. O daß ſich alle jungen Brüder vor den reformierten Büchern warnen laſſen wollten!

Auch den Vorteil hat dieſe Art der Predigtvorbereitung gebracht, daß ich mich daran gewöhnte, im Kopf reichlich Material anzuſammeln, ehe ich begann, die Feder zu gebrauchen.

Unter dem Eindruck der Gemeindeverhältniſſe wurde auf die Predigt der Buße großes Gewicht gelegt, z. B. am 4. Adventsſonntag. Um zu zeigen, daß es nicht an jemandes Wollen oder Laufen liegt, ſondern an Gottes Erbarmen, hat Gott dieſe natürlich immer noch ſtudentenhaften Predigten mit mehr ſichtbarem Segen gekrönt als ſpätere. Um die Paſſionszeit des erſten Amtsjahres ſagte ein Gemeindeglied zum Paſtor: „Wiſſen Sie, daß der —— Verein bei jedem Ball —— Dollars Schaden hat, ſeit Sie hier ſind?" Aber, wie geſagt, Gottes Segen wird nicht immer ſichtbar. (Schluß folgt.)

"Stopping the Leak."

(Concluded.)

Does this practise really cause losses worthy to be made mention of? The religious census of some years ago brought us statistics which claimed that in the West End of St. Louis alone there were at that time 2,000 Lutheran girls who claimed membership in no congregation. Dividing the number by two, because we believe that the

enumerators knew nothing of the difference between the Evangelical and the Evangelical Lutheran Church, we still have about 1,000 girls in one section of only one large city without church connection.

Other causes might be mentioned. The question of unchurched Lutherans, which presents a problem for our Home Mission Board, does come into consideration from one point of view: We sustain losses because people remove to places where the Synodical Conference is not represented in the field.

Sometimes nothing is done to follow them up and to bring them into connection with another congregation more or less distant from their place of residence. Sometimes, it is said, blank dismissals are given them that are tantamount to a recommendation for membership in a sectarian denomination. At home their names are removed from the roster and are added to our Church's column of losses. We believe, however, that in a general way we have accounted for the fundamental causes of our losses: the decay of the home and the resultant development of worldliness in the home; the disuse into which Christian admonition has fallen; the neglect of young people after confirmation; the effort to hold young people to an adherence to a foreign language; and the laxity in issuing letters of transfer to more conveniently located sister congregations.

Now, wherein lies the *cure?*

This question is of special interest and importance to us, who watch for souls as they that must give an account. Ours is the duty to watch, to teach, and to preach. And the pulpit, appearances sometimes to the contrary notwithstanding, is still a power in our Lutheran Church. The duty devolves upon the pulpit to exert its influence toward revitalizing the spirituality of our homes and stimulating again the practise of Christian admonition. Concerning the former, the home, the essayist is sometimes inclined to think, — let us hope erroneously, — not that we have preached too much, but too exclusively, the merits of the day-school to the neglect of the importance of the home. If so, we should bear in mind that the lesser is not to be urged to the neglect of the greater. But be that as it may, it is our duty to preach the home, the influence for good or evil which it exerts, and the Christian virtues that should adorn it. It is our duty to admonish our people in season and out of season, publicly and privately, to erect the family altar and to introduce — or reintroduce — into our homes the official organs of Synod, *Witness* and *Lutheraner*. It devolves upon us, furthermore, to use our influence to have prepared, and to bring into our homes, literature on the home and on the problems of the home. In Reformed Protestant circles the market is flooded with material in essay form on almost every phase of home-life. Surely the Reformed Protestant publishing houses have not printed that wealth of material for the love of the work. They

have a market for it. Have we no market? And if we have, we ought to have that which supplies the market. In short, while we warn and preach against a godless training in the public schools, let us not fail to warn against a godless training in the homes, for which we carry the greater responsibility.

Christian admonition — the Eighth Commandment and Matt. 18 — furnish another subject with which our pulpits ought to ring again and again. There exists among our people a deplorable ignorance and misunderstanding of duties, which are laid down in God's Word not exclusively for the ministry, but also for the laity. And yet we find opinions to the contrary touching these duties even among the supposedly best informed of our people. Articles in our official organs and pamphlets and tracts for wide distribution furnish another means of informing our people. And, clearly, the teachers of our day-schools, a little army in itself, should be enlisted to lend their aid. They have at least that element which passes through our schools under their care for years, are well acquainted with it, and, moving more among our people in their leisure time, theirs is an opportunity to lend valuable assistance which should not be neglected.

We will pass the language question by as one that belongs into casuistry and must be solved, as a rule, by the individual brethren in their respective fields of activity, although, of course, as we have opportunity, we should strengthen the hands of the brethren and, whenever necessary, point out the harm done by the neglect of the early solution of this problem.

In the field of young people's work we have a committee on young people's work. Of this we quote the words of another, who says: "This committee has worked with a faithful application to its duties; but the resolution which called this committee into being restricted its activities to those incidental to an advisory board and left it with little executive power and with no financial support to carry through any constructive program." Meanwhile other denominations appropriate sums ranging from $6,000 to $75,000 a year for young people's work. This sounds worse than it is, because we also have in this field our Walther League. We do not believe, of course, that this relieves pastors of the responsibility of leadership. We also do not believe that the Walther League is the panacea for all ills of our young people. No one is more painfully aware than are its leaders of the imperfections which still are to be found in this organization in a world where nothing is perfect. But we must grant, in the first place, that the leaders of the Walther League have shaped an organization which is desirous of not coming into conflict in any way with Synod or its local congregation, and, in the second place, that this organization has brought many, many blessings into our Church. Its chief purpose is not to advance social and athletic affairs among the young,

which have already proved to be the ruination of many, but to advance them spiritually. On the field of Bible-study it has worked wonders; that it has accomplished much in active missionary work even over and above its purely educational program in that direction goes without saying. That it has done much by its hospice program to keep within the Church many who, going without letters of transfer and recommendation, would have been lost to our Church, also will not be denied. That it has awakened our young people to a realization of their ability and strength and created a desire for helpfulness in the work of the Church is evident to all. This organization, therefore, in the opinion of the essayist, should be given every encouragement, especially in the absence of any and all other organized provision for young people's work. We know that criticism is plentiful, because — well, because the Walther League is not perfect and sadly imperfect in some of its locals. But is it wise to criticize without offering something better? Is it not the way of wisdom to employ every energy and use all tactfulness we possess to make of the League an organization as perfect as possible for the greater welfare of our long-neglected confirmed youth? And it may here be added that Synod's Board for Young People's Work will request Synod to have a course of instruction on work among young people given at Concordia Seminary hereafter.

Concerning letters of transfer, lest we continue to lose souls "in transit," little remains to be said. The essayist wishes he could collect every non-committal letter of transfer in the country for one large bonfire. Many of them are superannuated. They belonged into war-times and served their purpose well. To-day the triplicate card of Concordia Publishing House meets the purpose much better. It releases to sister congregations, without strings attached, the applicant to whom it is issued; it informs the pastor to whose fold the applicant is released; and it provides for notice served on the releasing congregation that the applicant has formed new connections.

We could learn only by lengthy correspondence in each case whether it is really necessary for pastors to hold members away from home in a disjointed membership in order to keep above water financially; we do not know whether people away from home send in their contributions so faithfully and liberally that it pays financially to hold them; but we do know — at least we think we know — that a practise which discourages people from connecting with a congregation at their place of residence or work is fraught with many dangers. Then, rather than expose immortal souls for which we carry responsibility to grave dangers, congregations might apply to the District Mission Board to subsidize them to the extent and amount of the contributions of members away from home and "somewhere in America."

Book Review.

From the press of *Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:* —

Does the Bible Contradict Itself? A Discussion of Alleged Contradictions of the Bible. By *W. Arndt*, Professor of New Testament Exegesis and Hermeneutics at Concordia Seminary, St. Louis, Mo. 142 pages, 5×7½. Price, $1.00.

From the days of Celsus, Marcus Aurelius, Porphyry, and Julian the Apostate until our time, marked by an attack of a man who aims at "unmasking the monumental fraud" that the Bible is a code of good morals, God's Word has been vehemently assailed. Blatant infidels have claimed that the Bible contains matter which ministers do not dare tell their people. Professor Arndt's book proves the contrary. He tells these things, meets the so-called exploders of the theory of an inerrant Bible in the open field, and offers most convincing proof. This book should be handed to those who, in their ignorance, parrot what certain imbeciles have stated. Again, our pastors should not fail to bring it to the attention of the laity. It will greatly equip them to meet the arguments of the assailers of the Bible.

B.

Concordia Seminary. Its History, Architecture, and Symbolism. By *Theodore Graebner*. 128 pages, 8×5½. Price, $1.00.

Professor Graebner's ability in planning and producing a work of art and the publisher's willingness to carry out the author's suggestions at a great cost are exemplified in this handsome volume. Two artists, Mr. George Trautwein and Mr. L. W. B. Taenzer, have lent their skill towards the ornamentation of the book. The history of Concordia Seminary, St. Louis, the need of a new seminary, its material and construction, a description of the new buildings, an interpretation of the 247 symbols, cut in stone or done in stained glass, are some of the chapters told in a most fascinating manner. The book is embellished by forty-six exquisitely toned plates. Visitors inspecting the new buildings will find this volume handy as a guide and interpreter to all their beautiful features, and friends of Concordia Seminary unable to visit St. Louis will cherish the story told by word and picture in this souvenir album.

B.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1925. Price, $1.00.

There are nineteen chapters with numerous subchapters treated in this book of valuable and practical information. Between the lines much food for spiritual thought is readily found.

Luther's Small Catechism Annotated. By *Edward W. A. Koehler*, Instructor at Concordia Teachers' College, River Forest, Ill. Koehler Publishing Co., 496 Monroe Ave., River Forest, Ill. 237 pages, 5¼×8. Price, $1.50, net, and postage. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

In der Beschraenkung zeigt sich erst der Meister. Pastors and teachers will admit that this rule must be ever before them, especially in teaching the Catechism. The essentials, the pertinent words from the proof-texts,

the words of Luther's Small Catechism, must be pointed out and drilled by the instructor and retained by the catechumen, child or adult. Professor Koehler's book gives attention to these essentials. His annotations to Luther's text and to the answers and Bible texts contained in our synodical Catechism are so lucid, practical, terse, concise, and well-arranged that they will be used to great advantage by the catechist. B.

Crusaders of the Twentieth Century. A Lutheran Story in the Empire State. By *Samuel Trexler,* President of the Lutheran Synod of New York and New England and President of the New York Lutheran Ministers' Association. The Macmillan Co., New York. 140 pages, 8×5¼. Price, $1.50.

This book contains a history of the Lutheran Synod of New York and New England from the day of its organization in 1902 to the present day and an autobiography by the author. Persons interested in how things are done in the United Lutheran Church will want to read this book. B.

An Outline of the History of Christian Literature. By *George L. Hurst, B. D.* The Macmillan Company, New York. 535 pages, 6×9. Price, $4.00.

The study of church history is made more fascinating by reading the literary products of the outstanding men in the Church. The author, in this book, offers copious and numerous quotations from such of their writings as he considers most important. His choice of quotations from Luther's great literary efforts, for instance, proves that he does not value him as the valiant defender of the *sola Scriptura* and *sola gratia.* The first chapters on the books of the New Testament are a veritable hodgepodge of unsupported theories regarding their origin and authorship. B.

Voice Preservation. By *Emma Selle,* Lyric Soprano and Specialist in the Training and Preservation of the Voice. For sale by Concordia Publishing House. 24 pages, 6×4½. Price, $1.00.

Application of the rules contained in this booklet will safeguard the pastor against injuring his voice and will help him to put it to its best use. B.

Medallion. Commemorating the Dedication of the New Concordia Seminary. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, $1.00.

On the obverse side of this medallion the new seminary buildings are shown as they will appear when the group is completed to house 800 students. On the reverse the outstanding dates in the history of Concordia Seminary are noted. Examined with or without the magnifying glass, the skill of the artist stands out in telling outlines. B.

Pocket Coin. Commemorating the Dedication of the New Concordia Seminary. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 50 cts.

Of coins which have been struck to mark certain important events of Lutheranism we believe this one will rank with the best. B.